

Provokation kann heilvoll sein

Autor(en): **Egli, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **49 (1970)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-338289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bruch aus dem Anonymat der Grossstadt aufruft; ein Appell, der in breiteren Kreisen verstanden wird als pseudomarxistische Abhandlungen im Gelehrtenvokabular. Was Sartre vorschlägt, ist keine neue Theorie, sondern eine neue globale Haltung, die sich in kohärenten, konkreten Handlungen äussert. Eine allgemeine Theorie käme in der heutigen Situation verfrüht; denn die Theorie muss aus den Fakten hervorgehen und nicht umgekehrt.

Zur Diskussion:

Werner Egli

Provokation kann heilvoll sein

Der von Redaktor Dr. R. Lienhard verfasste Artikel «Sprengstoff Parteitag» («Profil» 10/70) brachte die notwendige Korrektur an Professor F. Marbachs Stellungnahme zum Parteitag in Biel. Letzterer war gekennzeichnet durch eine lebendige, demokratische Auseinandersetzung. Bei diesem Anlass zeigte es sich einmal mehr deutlich, wie sehr unser Parteileben Sauerstoff benötigt. Wer ihn fördert, verdient Unterstützung statt Ablehnung.

Die Auseinandersetzung am Parteitag wurde gewiss nicht zimperlich geführt. Wie sollte es anders sein? Parteitagdiskussionen sind nun einmal nicht zu verwechseln mit einem «Schwatz» am Kaminfeuer. Freilich sollte an einem solchen Parteitag nicht Diskussion um der Diskussion willen geführt werden. Zweck der Auseinandersetzung soll sein, eine Synthese zwischen These und Antithese zu finden.

Man hat nach diesem Parteitag den Jungsozialisten vorgeworfen, sie hätten so viel in Provokation gemacht. Hier sei eine kleine Rückblende eingeschaltet:

Der Vorläufer der religiös-sozialen Bewegung der Schweiz, Pfarrer Hermann Kutter, hat einst ein Buch unter dem Titel «Sie müssen» veröffentlicht, dessen Wirkung für helvetische Verhältnisse enorm war. Der Tenor dieses Buches lautet: Es ist an den gottlosen Sozialdemokraten, die angefaulte christliche Gesellschaft zu erneuern. Wenn es die Frommen nicht tun, müssen es eben die Gottlosen tun. Diese Feststellung auf die Gegenwart übertragen heisst: Wenn allzu konform gewordene Sozialdemokraten versagen, kann eine Provokation von seiten progressiver Jungsozialisten nur heilvoll sein.

Fehl geht aber auch der Versuch von Professor Marbach, die Jungsozialisten – diese «wilde Linke» – in Zusammenhang mit linksextremen Krei-

sen zu bringen. Wer je Gelegenheit hatte, an Zusammenkünften linksextremer Gruppierungen teilzunehmen, weiss um den Graben, der sie von den Jungsozialisten trennt. Darum urteilt Lienhard gerechter, wenn er diese Rebellen als sozialdemokratisch einstuft. Es ist denn auch bezeichnend, dass die Jungsozialisten von seiten der extremen Linken immer wieder den Vorwurf des Sozialdemokratismus und der Verbürgerlichung zu hören bekommen. So geraten die Jungsozialisten gerne zwischen Stuhl und Bank. Hier ist denn auch der Ort, wo man Gefahr läuft, von rechts und links her verketzert zu werden.

Dies muss auch gegenüber Professor Marbach mit aller Deutlichkeit gesagt werden, wenn wir nicht – zum Schaden unserer Gesamtpartei – auf Sauerstofflieferanten verzichten wollen.

Dass sich das Engagement der Jungsozialisten nicht nur in Worten ausdrückt, zeigt sich beispielsweise auf dem Platz Zürich, wo sie sich sowohl bei den letzten Erneuerungswahlen der Gemeindebehörden wie bei der Abstimmung «Recht auf Wohnung» geschlossen und geschickt einsetzten: ein Grund mehr, gegen ihre Verketzerung Einspruch zu erheben.

Georg Scheuer (Paris)

Frankreich und das kanadische Drama

Die engen Bindungen und Verbindungen Frankreichs mit Französisch-Kanada sind durch die letzten Ereignisse in Quebec schwer belastet. Massgebende Kreise der französischen Hauptstadt reagieren in sehr verschiedener Weise auf die Terrorakte der FLQ und auf die Massnahmen der kanadischen Bundesregierung in Ottawa und der Landesbehörden in Montreal. Dabei verzeichnet man an der Seine Schwankungen zwischen zwei grundlegend verschiedenen, ja entgegengesetzten Standpunkten: einerseits die Sympathie für die französischsprachige Bevölkerung Kanadas und deren Recht auf Selbstbestimmung bis zur staatlichen Lostrennung und andererseits die Sorge um gesetzliche Ordnung und Verzicht auf jede Einmischung in die Angelegenheiten eines anderen Staates.

Die erste Richtung findet ihre Befürworter nicht nur in französischen Linkskreisen, sondern auch in den Reihen der Gaullisten. Der vor drei Jahren erfolgte Appell des damaligen Staatspräsidenten de Gaulle in Montreal für die Schaffung eines «freien Quebec» erregte Stürme, die sich auch jetzt noch nicht gelegt haben und jedenfalls in der gaullistischen Bewegung Frankreichs fortwirken. Den letzten Beweis hierfür lieferte noch nach der Ermordung des Arbeitsministers Pierre Laporte durch eine